

Zeitschrift: Schweizer Schule
Band: 18 (1932)
Heft: 1

Artikel: Der Kreislauf der modernen Zivilisation
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-524447>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 22.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

dann viele von ihnen besser ausgerüstet ins Leben hinausgetreten, dass sie „im wirtschaftlichen Existenzkampf“ besser „gewappnet“ gewesen wären. Das ist richtig am Satze. Aber so wie er dasteht und wie er gemeint ist, behauptet er zu viel, behauptet er zu kühn, ist er ein Trugschluss nach dem Schema: „Post hoc, ergo propter hoc.“

Ueberhaupt scheint dem Satze ordentlich viel vom übertriebenen Optimismus der Aufklärungspädagogik zugrunde zu liegen, die doch heute so ziemlich abgewirtschaftet haben sollte. Dieser Optimismus heisst: man muss den Menschen nur *gescheit* machen, dann wird er ohne weiteres auch *brav*. Man denke diesem Optimismus gegenüber ein wenig über folgende Sätze nach: „Alles, was unsern Geist befreit, ohne uns die Herrschaft über uns selbst zu geben, ist verderblich“ (Goethe). „Im Kopf eines Menschen, dessen Herz verderbt ist, sind die Wissenschaften wie die Waffen in der Hand eines Rasenden“ (J. J. Rousseau). „Der (bloss aufgeklärte) Verstand wird dann sozusagen als Diebslaterne benützt, um den Begierden den Weg zu ihrer Befriedigung zu suchen und zu erleuchten“ (F. W. Förster).

Vom Segen der Schulstube! Wir denken gewiss nicht gering von ihr. Sonst dienten wir ihr nicht selber, trotz mancher Enttäuschung, mit einem unverwüthlichen Optimismus. Aber wir wollen nicht überreiben. Wir wollen bei der Wahrheit bleiben. Wir wollen uns besonders vor dem Trugschlusse in acht nehmen: Post hoc, ergo propter hoc. Sonst könnte unser Gegner kommen und uns sagen: „Die Zahl der Verbrechen und damit die Zahl der Zuchthäuser hat in dem Masse zugenommen, als die Zahl der Schulhäuser und die Zahl der Schuljahre sich mehrten. Also! Post hoc, ergo propter hoc.“

(Fortsetzung folgt.)

Der Kreislauf der modernen Zivilisation

Der bekannte Großstadtseelsorger und Schriftsteller *Pierre l'Émile*, Paris, schreibt in der Pariser „Croix“:

Ich gehe durch die Champs-Élysées. Es ist Abend. Ein Hotel neben dem andern. Ein Meer von elektrischem Licht: weiss, gelb, grün, rot blau. . . Autos, eines prächtiger als das andere, sausen vorüber. Dies alles ist gewissermassen ein Protest gegen das Leichentuch des Nebels, der über der Stadt lastet. Es ist, als wollte man dem Nebel sagen: „Du existierst nicht mehr für mich, den Menschen, den Uebermenschen!“ Es scheint wirklich so, als ob der Mensch allmächtig geworden wäre. Er macht die Nacht zum Tag und schafft das Licht. Auch die Wärme vermag der Mensch zu schaffen. Ueberall Zentralheizung. Winter ist nur mehr ein eitles Wort. Aber noch mehr. Die Langeweile bedeutet den Tod. „Ich“, sagt der Mensch, „habe die Langeweile getötet. Schau nur um dich. Allüberall Vergnügen, Kinos, Tanzsäle, Theater. Blicke auf die Plakatwände, auf die wilden, rotflimmernden Ankündigungstafeln. Das alles ist mein Werk! . . . So bin ich, der Mensch. Ich habe die Wissenschaft, ich mache den Fortschritt!“

Während ich mir den Weg durch die Strassen bahne, höre ich in meiner unruhigen Seele die Antwort, die furchtbare *Antwort Gottes* auf diese Rede: „Ja, so bist du, Mensch . . . auch Uebermensch, wenn du willst. Aber hinter dem Firnis deiner albernen Zivilisation bemerke ich sehr wohl dein Elend. . . Ausserhalb der providentiellen

Richtung, die ich dir gewiesen habe auf mich, auf Gott zu, bist du nichts. So, wie die Wolke nichts ist, ausserhalb des Lichtes.“

Ich denke weiter: In erster Linie ist der Mensch ein zum Tod Verdammter. Die ganze vornehme Menschenmenge, die da vor mir dahingeht, diese Frauen in reichen Toiletten, diese festlich gekleideten Männer, diese lächelnden jungen Mädchen, wo werden sie in einigen Jahren sein? Es gibt ein berühmtes Bild, das eine Szene der Revolution darstellt: Aufruf der zum Tode Verurteilten. Am Eingang eines Gefängnisses ruft ein Sansculotte jene auf, die diesen Morgen guillotiniert werden. — *Wir sind diese Verurteilten!* Jeden Morgen und Abend ruft der Tod. Und einmal sagt er: „Nun ist deine Stunde gekommen!“ — „Aber ich habe noch so viel . . .“ Die Finger des Todes erwürgen den Satz in der Kehle . . .

Ueberall zeigt sich die *Ohnmacht des Menschen*. Es braucht keine Elefanten oder eine Kanone, um ihn zu töten. Es genügt eine unendlich kleine Mikrobe. Es regnet! Was vermag dieser moderne Uebermensch gegen den Regen, er, der mehr an Salpetersalze glaubt als ans Gebet? Auch am Höhepunkt seiner Zivilisation wird des Menschen Armseligkeit mit tragischer Ironie offenbar. Er hat Autos erfunden, um schneller vorwärts zu kommen. Und weil er jetzt zuviel fährt, gerät der Verkehr wieder ins Stocken. Wenn ich dann an die Touristik denke . . . Es gibt fast keine Gegend mehr, wo man sich wirklich der Ruhe erfreuen kann. Dahin sind die alten Familienherbergen, dahin ist alle Romantik. Alle Welt geht in Hosen, in Herrenröcken und gleichen Mützen . . . Auf den Strassen wirft allenthalben die Reklame ihr Netz aus, um uns den Namen von Benzin-, Oel- oder Likörherzeugern einzuhämmern. Ja, der Mensch hat die Nacht zum Tage gemacht. Er isst ein Brot von solcher Weisse, dass die Patriarchen, die das Lob des reinen Weizens sangen, es nicht erkennen würden. Die grossen Warenhäuser trüben von elektrischem Licht. Ihr könnt überzeugt sein, dass die Taschentücher dort dementsprechend mehr kosten . . . Die Frauen, die ja immer logisch sind, tragen auch mitten im Winter ganz dünne Strümpfe. Dafür muss man dem Arzt und dem Chirurgen seinen Tribut zahlen. Wer hat heute noch seinen Blinddarm? Wie steht's mit dem Gesamtbefund und mit der Spannkraft? Beginnt nicht schon ein Krebsleiden? Für wirklich gesund kann sich heute nur mehr der halten, der sich nicht kennt!

Gar erst die *Ueberzivilisation!* Man hat das Flugzeug erfunden. Welcher Ruhm für dich, du Uebermensch! Jetzt kannst du fliegen wie ein Adler. Bald, es wird nicht mehr lange dauern, wird das Flugzeug zum Schrecken der Menschheit werden. Die Zeitungen sind voll von den Gefahren, die von der Luft her drohen. Der Himmel ist noch nicht geschützt. Man muss ihn schützen. Man denke nur: Einige Wahnsinnige genügen, um Paris zu vernichten. Mit 100 Flugzeugen, so versichert ein Bericht, den ich vor Augen habe, kann man in Paris 17,000 Brände entfachen. . . Und welche Brände! — Und wenn das für euren Fortschrittshunger noch nicht genügt, es gibt auch Gas, mit dem man in ebenso sicherer, wie raffinierter Weise töten kann. Gase, wie das Phosgen und das Hyperit, bleiben tödlich, auch wenn sie bis aufs äusserste mit Luft verdünnt sind; im Verhältnis von 1:200,000 und 1:10,000,000 für Hyperit . . . Da ja die donnernde Ueberraschung das Wesenselement des Fortschrittes ist, so muss künftig jede Stadt in Furcht erzittern. Die Glücklichen, die Ruhigen werden die Bauern sein, die der Erde treu geblieben sind. Sie haben zwar keine Trottoire und keine Warenhäuser, aber, verstreut auf dem Lande, werden sie die einzigen sein, die keine Bomben bekommen!

Das ist die *Kehrseite der Zivilisation*. Die Schlange, die sich in den Schwanz beisst. Brunnetière, wenn du

zurückkäme, könntest du deinen prächtigen Aufsatz über den *Bankrott der Wissenschaft* noch recht pikant ausschmücken! Der Bankrott ist viel furchtbarer, als du angenommen hast. Wenn man die Zeitungslektüre beendet und festgestellt hat, dass überall in der Welt die Hölle brodelte, dann hat man den Eindruck vom Ende der Welt. Man glaubt schon am Horizont körperhaft den Hass und die Liebe der Apokalypse aufstehen zu sehen, die einander in einer furchtbaren und letzten Schlacht gegenüber treten.

Die einzige, wahrhaftig die einzige Hoffnung bietet das *Christentum*, das im 19. Jahrhundert so verachtet war. . . Jenes Christentum, zu dem heute die *Elite der Denkenden* zurückkehrt, und jene *Jugend*, die sich ihrer Verantwortung für die Zukunft bewusst ist, und nicht zum Totengräber der Kultur werden will. —rr.

Die rechtschreibreform im urteil der presse

H. Cornioley hat seinerzeit geschrieben: „Zuerst verlacht man uns, dann bekämpft man uns, und zuletzt wirft man uns vor, wir rennen offene türen ein.“ Diese voraussetzung ist in erfüllung gegangen. Die presse steht heute zur rechtschreibfrage auf einem ganz andern standpunkt als vor jahren. Man beginnt uns allmählich als macht anzusehen, während man uns früher als träumer hingestellt hat. Es hat sich bei der presse eine totale wandlung vollzogen. Waren press-mitteilungen über unsere bestrebungen früher spärlich — kleingeschriebene artikel sogar selten — sind die preßstimmen heute recht zahlreich und in der überwiegenden mehrheit reformfreundlich, öfters sogar in kleinschreibung abgefasst. Der presseteil, der die reformfrage toschweigt, gibt sich selbst ein schlechtes zeugnis. Eine presse, die immer und immer wieder betont, sie allein stehe für das volksinteresse, für freiheit und recht, für die allgemeinheit ein und verdiene deshalb abonniert zu werden, straft sich selbst lügen, wenn sie den mut nicht aufbringt, in sachlicher weise über die rechtschreibfrage — die nun einmal eine angelegenheit des ganzen volkes ist — zu berichten. Die presse in der mehrzahl spielt heute mit dieser allgemeinfrage kein versteckenspiel mehr. Um so mehr muss es auffallen, dass gewisse blätter, die anfänglich rechtschreibartikel ohne bedenken veröffentlicht hatten, auf vorstellung — sagen wir es deutlicher — auf verlangen gewisser kreise hin, ihre angepriesene unabhängigkeit aufgaben, und sich vor dem gesslerhut beugten. „Freiheit, die ich mein—te!“ Beleg! In einem amtlichen schulblatt war von einer inspektorenkonferenz zu lesen, die sich darüber beschwerte, dass eine zeitung einer einwendung raum gewährte, die in rechtschreibsachen eine treffende antwort auf einen wenig freundlichen erlass der betreffenden inspektoren war. Folge! Ein befürwortender rechtschreibartikel, der beinahe der ganzen presse im kanton eingereicht wurde, fand nur bei einem einzigen blatt gnade. In diesem Zusammenhang möchte ich nochmals ausdrücklich auf die rege unterstützung aufmerksam machen, die die „Schweizer-Schule“ der rechtschreibreformbewegung zuteil werden lässt, was verdient, dass die reformfreundliche lehrerschaft mit abonement auf die „Schweizer-Schule“ dankt. A. Giger.

Der Erzbischof als Diktator

Hg. Der bekannte Erzbischof Dr. Dorney von Liverpool, einer der geistvollsten Engländer der Gegenwart, sprach jüngst im Londoner Radio über das mehreren prominenten Männern der englischen Oeffentlichkeit gestellte Thema, was sie tun würden, wenn sie Diktatoren wären. Der Grundton seiner Ausführungen war, dass den Menschen

auf die Dauer nichts nur von aussen auferlegt werden könne, und dass sie daher selbst das wollen müssen, was der Diktator von ihnen will. Daher sei die einzige gesunde Diktatur die der Erziehung und Führung, die selbst wieder geleitet werden durch die ihnen eigentümliche Gnade und Inspiration. „Die Menschen können nicht gezwungen, sie müssen geführt werden.“ Es gibt keine absolute Gewalt im wirklichen Leben. Jeder Herrscher, der die rechtmässige Freiheit nicht berücksichtigt, ist zum Misserfolg verurteilt. Es ist nichts gegen das Diktatorsein einzuwenden, wohl aber gegen die Tyrannei, die die letzte Etappe einer unklugen Diktatur darstellt.

Es ist deshalb die tiefe Ueberzeugung des Erzbischofs, dass *wahre Erziehung* der Schlüssel für das Wohlergehen der Welt ist. Sein Hauptziel würde sein, die junge Generation auf breiterer und besserer Grundlage zu erziehen als dies jetzt geschieht.

Zur Kriegsfrage übergehend meinte Dr. Dorney, dass der Krieg nicht durch ein Edikt eines Diktators unterdrückt werden könnte, und auch nicht durch ein Schiedsgericht. Die Friedensbewegung ist Sache der Erziehung, die sofort einsetzen müsste, und zwar beim *Individuum*. Daher würde Dr. Dorney seine Friedensbewegung in der Schule beginnen. Er würde fordern, dass das gesamte moralische Gesetz gelehrt würde. Das würde zur Bindung der Nationen untereinander führen. Ferner würde er auf eine stufenweise Reduktion der Rüstungen drängen. Von 1 £ der eingehenden Steuern werden heute 14 sh. für vergangene, gegenwärtige und zukünftige Kriege verwendet. Die daraus resultierenden Summen könnten für die Schulpläne des Diktators verwendet werden. Jede gesunde Erziehung muss auf Religion gründen.

Als Diktator würde Erzbischof Dr. Dorney hoffen, alle ungerechten Gesetze abschaffen zu können durch eine grosse Gesetzesreform. Die Todesstrafe dürfte nicht aufgegeben werden. Brutales Verbrechen müsste mit äusserster Strenge verfolgt werden, besonders Angriffe auf Frauen und Kinder.

Das Familienleben müsste wieder hergestellt, Ehescheidung unmöglich werden.

Künstliche Geburtenkontrolle, Sterilisation, Euthanasie usw. würde verboten. Die Klasse der Müssigen müsste vollständig verschwinden, jeder dazu fähige Mensch müsste etwas zum Wohle der Gemeinschaft arbeiten. Allgemeine Versicherung gegen Krankheit und Arbeitslosigkeit müsste eingeführt, Alterspensionen wenn möglich früher ausbezahlt werden. Unkultiviertes Land müsste, wenn und wo immer möglich angepflanzt werden, so dass jedes Land selbst sich mit den nötigen Lebensmitteln versorgen könnte. Die Tätigkeit der Zwischenhändler müsste aus den für die Nation vitalen Interessen ausgeschaltet werden. Kurz, Dr. Dorney würde seine Leute anhalten, ihre Freiheit weise zu gebrauchen.

Schulnachrichten

Luzern. Der vom *Kantonal-Lehrerturnverein* auf 26. bis 30. Dezember in Sörenberg angesetzte Skikurs ist mit Erfolg durchgeführt worden. Schon hinsichtlich der Leitung (Herren H. Ritz und Fr. Schütz — auch in Sportkreisen nicht unbekannt Namen) konnte man die Teilnehmer beglückwünschen, und zudem war der Kurs von teilweise ausgezeichneten Schneeverhältnissen begünstigt. Die Schöpfung in eine Anfängerabteilung und in eine für Fortgeschrittene ermöglichte es jedem Teilnehmer, gemäss seinen Fähigkeiten mithalten zu können, ohne irgendwie gehetzt zu werden.

Turn- und Sportfreudige aus Lehrerkreisen (auch andere Interessenten als Gäste ohne weitere Verpflichtung an den Verein) seien darum aufgemuntert, solche Veranstal-